

ERSTE SCHRITTE ZUR WIEDERBELEBUNG GEMACHT

In der Schweiz herrscht Aufbruchstimmung bei den Revitalisierungen von Fliessgewässern, und im Vergleich zu andern Ländern ist auch eine verbindliche Wirkungskontrolle aufgegleist. Das erfuhren die Teilnehmer an der Fachtagung «Revitalisierung von Fliessgewässern» im November in Luzern. Aufgrund der ersten Erfahrungen und dem Blick in die Zukunft betonten die Referenten auch, wie wichtig Konfliktfähigkeit sei.

Christoph Meier, SVGW

Als «oberste Revitalisiererin» bezeichnete der Organisator *Stefan Vollenweider* die Vizedirektorin des Bundesamtes für Umwelt (Bafu), *Franziska Schwarz*. Diese liess bei ihrer Eröffnungsansprache offen, ob sie für die Bezeichnung dankbar sei, doch die Aufgabe der Gewässerrevitalisierung erachtet sie auf alle Fälle als dankbar. Denn es werde ein doppelter Nutzen geschaffen, einerseits für den Umweltschutz, andererseits für die Naherholung. Schwarz verwies auch auf die ersten erfolgreichen Projekte hin zum Ziel von 4000 Kilometern revitalisierter Gewässerläufe im Jahr 2090. Dabei habe sich bereits gezeigt, wie wichtig Kompromisse seien. Als Beispiel erwähnte die Bafu-Mitarbeiterin einen Pilzplatz, den man in einem revitalisierten Gebiet ausklammerte. Grundsätzlich ist sie optimistisch, dass die vom Bund gesetzten Ziele erreicht würden, da die Aufbruchstimmung in der Schweiz einmalig sei.

BAGGERFÜHRER UND GUTE KOMMUNIKATION ALS ERFOLGSFAKTOREN
Erste Schritte auf dem langen Weg haben auch die Kantone unternommen. *Sylvia Durrer* vom Kanton Luzern konnte aufgrund ihrer Erfahrungen berichten, dass sich ein runder Tisch mit

allen Begleitgruppen zu Beginn bewährt habe. Wichtig sei auch die Ziele zu definieren, selbst wenn diese teilweise unter dem Optimum liegen würden. Ein durchaus gangbarer Kompromiss ist für Durrer eine Seite des Gewässers hart zu verbauen, um Platz auf der anderen Seite zu gewinnen. Auf der Baustelle selbst habe sich gezeigt, dass ein guter Baggerführer die halbe Miete sei, meinte Durrer. Für die Kommunikation eine Herausforderung sei manchmal, dass die Bevölkerung das Defizit nicht erkenne und dem Bauprojekt kritisch gegenüberstehe. Nach der Realisierung verschwinde aber meist die Skepsis.

Fachtagung Wasser-Agenda 21: «Revitalisierung von Fliessgewässern»

Die Kommunikation sei der Schlüssel zum Erfolg, meinte Durrers Kollege *Stève Guerne* vom Kanton Jura, in dem nicht weniger als 43% der Fliessgewässer in einem schlechten Zustand sind. So habe man in den bisherigen Projekten alle Besitzer und Landwirte jeweils einzeln getroffen. Gute Erfahrungen



Die «oberste Revitalisiererin», *Franziska Schwarz*, vom Bafu nimmt in der Schweiz eine Aufbruchstimmung wahr.



Die bisherige Erfahrung hat für *Sylvia Durrer* vom Kanton Luzern gezeigt, dass ein guter Baggerführer bereits die halbe Miete für ein erfolgreiches Projekt ist.

habe man gemacht, indem man Schemata und nicht fixe Pläne präsentiert habe, weil sie besser verstanden werden. Da im Jura die Revitalisierung Sache des Kantons ist und dieser dadurch auch die Bauherrschaft innehat, gewinne man Zeit. Denn man müsse nicht zuerst als Bittsteller zu den Gemeinden gehen. Im Eilzugstempo kann aber auch im Jura nicht revitalisiert werden, denn die menschlichen Ressourcen sind mit einer halben Stelle stark begrenzt wie auch die Finanzen. Stolz konnte Guerne darauf verweisen, dass aber zwischen 2015 und 2017 bereits sechs Projekte realisiert werden konnten.



Sezierte die Gewässer in ihre Einzelteile, um ein Leitbild für Gewässer zu entwickeln: Sarah Fässler vom AWEL.

Die Kantone kümmern sich neben konkreten Projekten auch um Grundlagen zur Revitalisierung. Sarah Fässler und Pius Niederhauser vom Amt für Abfall, Wasser, Energie und Luft (AWEL) des Kantons Zürich schilderten, wie sie Referenzstellen zu erfassen versuchten, um sie als Grundlage für die Entwicklung von Leitbildern von Fliessgewässern zu nutzen. Dabei zeigte sich, dass es alles andere als trivial ist, Begriffe wie «naturnah» oder «standortgerecht» mit Inhalten zu füllen. Eine eingehende Literaturstudie und Feldversuche ermöglichten es schliesslich, eine Vorlage für Feldaufnahmen zu erarbeiten. Ein wichtiger Punkt dabei war, dass man das Gewässer in einzelne Komponenten wie Laufform, Sohlensubstrat oder Ufer aufteilte. Fässler illustrierte es mit dem Bild eines in seine Einzelteile zerlegten Poulets.

WASSERKRAFTWERKS BETREIBER SIEHT SICH ALS PARTNER

Spielen die Kantone eine wichtige Rolle bei den Revitalisierungen, gibt es noch weitere Akteure. Zu ihnen zählt die Energieunternehmen. Da sie selber grosse Eingriffe in die Gewässer vorgenommen haben, könnte man versucht sein, sie als Widersacher der Revitalisierer zu betrachten. Dass sie aber ein guter Partner sein können, versuchte Daniel Marbacher von der BKW darzulegen. So geht pro verkaufter Kilowattstunde von einem naturemade-star-zertifizierten Wasserkraftwerk ein Rappen in einen Ökofonds für Revitalisierungen. Kraftwerksbetreiber sind aber nicht nur Geldgeber, sondern können sich bei Revitalisierungen auch als Landbesitzer oder als Projektpartner einbringen. Als konkretes Beispiel erwähnte Marbacher das Projekt

Bumisey, bei dem die Simme in der Gemeinde Boltigen aufgeweitet und renaturiert wurde. Ein weiteres Revitalisierungsbeispiel thematisierte Fabian Peter von der AquaPlus AG. Er schilderte, wie beim Projekt am Inn bei St. Moritz von Anfang an der Wasserbauer und der Ökologe involviert waren. Das sei wichtig, da sonst häufig zu stark von der Hydrologie ausgegangen werde und die Biologie vernachlässigt würde. Peter plädierte für ein klar strukturiertes Vorgehen und dafür, auch an Kleingewässern Projekte zu realisieren. Denn diese würden den grössten Teil des Gewässernetzes darstellen. Häufig seien letztere einfacher zu realisieren, da der Hochwasserschutz eine kleinere Rolle spiele und die benötigten Räume kleiner seien.

ENTEIGNUNG NUR ALS ULTIMA RATIO

Grundsätzlich ist die Raumsicherung die zentrale Herausforderung bei Revitalisierungen. Die Tagung widmete darum dieser Frage einen ganzen Block. Urs Fischer von Lohner und Partner präsentierte die sieben wichtigsten Werkzeuge zur Raumsicherung, die sich bei Expertenbefragungen herauskristallisiert hatten. Zu ihnen zählen gewässerbezogene und landbezogene Planungsinstrumente, aktive Bodenpolitik oder Entschädigungen. Von grosser Bedeutung sei die richtige Wahl der Verhandlungsperson, die am besten eine Persönlichkeit sei, welche mit den lokalen Begebenheiten vertraut sei. Eine allfällige Enteignung müsse immer nur als letztes Mittel eingesetzt werden.

Um Land zu erwerben braucht es Durchsetzungsvermögen. Dieses können häufig NGO vorweisen. Ulysses Witzig von Pro Natura Aarau erzählte, wie seine Organisation zusammen mit dem Kanton das Projekt Chly Rhy bei Rietheim am einzigen noch nicht gestauten Abschnitt am Hochrhein realisierte. Dabei habe man an zwei Stellen Land erworben, um es gegen das Gebiet der geplanten Aue abzutauschen. Ein Bauer habe sich lange Zeit dagegen gewehrt, doch schliesslich konnten sich die Revitalisierer durchsetzen. Generell hilft diesen auch die rechtliche Situation im Aargau, da die Aargauer Bevölkerung 1993 die Initiative Auenschutzpark angenommen hat, gemäss der ein Prozent der Kantonsfläche innerhalb von 15 Jahren als Auen zu schützen oder zu revitalisieren sind.



Der Berner Landwirt und Grossrat Fitz Ruchti stellt den Anspruch, die Gewässer zu revitalisieren nicht in Frage, möchte aber, dass auch die Anliegen der Landwirtschaft genügend berücksichtigt werden.



Im Auftrag des Bafu erarbeitete Christine Weber von der Eawag Varianten der Wirkungskontrolle von Revitalisierungsprojekten.

Die Mittel für einen Landerwerb fehlten im bernischen Oentzäli in der Gemeinde Heimenhausen. Darum hätte man einen anderen Weg einschlagen müssen und den Schlüssel zum Erfolg in einem Dienstleistungsvertrag gefunden, sagte *Daniel Bernet* vom Kanton Bern. Der Ansatz dabei sei gewesen, dass sich das Gewässer selber renaturiert. Man habe darum nur wenige Ufersicherungen entfernt und festgehalten, dass die Aktivitäten des Bibers zu dulden seien. Für die Mehrleistungen seien die Landwirte einmalig entschädigt worden.

Da in manchen Fällen bei Renaturierungen Landwirtschaftsland verloren geht, durfte man auch gespannt sein, wie ein Bauernvertreter die Revitalisierungsbestrebungen einordnet. Als Nachfolger eines Müllers sei er am Gewässer aufgewachsen, meinte der Bauer und Grossrat des Kantons Bern *Fritz Ruchti*. Als Präsident des Gemeindeverbandes Lyssbach, der als Schutzverband gegen Hochwasser gegründet wurde, war er zudem in ein Renaturierungsprojekt involviert und setzte sich dafür ein, dass etwas gegen die «desolaten Bachzustände» im Versorgungsgebiet unternommen wurde. Ruchti meinte, er beschwere sich nicht über die Ansprüche, die durch den Erhalt oder Wiederherstellung gesunder Gewässer entstehen. Es müsse aber auch beachtet werden, dass es zunehmend schwierig sei, die Fruchtfolgefleichen zu erhalten. Auch für diese brauche man einen haushälterischen Umgang und eine ehrliche Agrarpolitik.

AUF DER SUCHE NACH WIRKLICHEN WIRKUNGSKONTROLLEN

Die Wirkungskontrolle sei zentral, hatte Franziska Schwarz bereits zum Auftakt der Tagung gesagt. Doch wie wird sie umgesetzt? Sicher nicht im grossen Massstab. Dies gilt zumindest für die USA, wo bei weniger als zehn Prozent von Flussrenaturierungen ein Monitoring und eine Evaluation durchgeführt wird. Dies berichtete *Philip Roni* von Cramer Fish Sciences in Issaquah. Die durchgeführten Wirkungskontrollen hätten aber gezeigt, dass es wichtig sei, eine saubere Selektion bei den Massnahmen und Zielen durchzuführen. Die Kontrolle nehme am besten eine unabhängige Stelle vor.

Auch in Europa ringt man noch mit einer einheitlichen Wirkungskontrolle. Ein Grund dafür sind auch unterschiedliche Praktiken. Totholz, um das Habitat anzureichern, wird in Frankreich im Gegensatz zu Deutschland wenig verwendet, dafür entfernt man im westlichen Nachbarland der Schweiz fleissig Schwellen. *Hervé Piégay* von der Université de Lyon erwähnte, dass trotz des uneinheitlichen Vorgehens die bisher durchgeführten Projekte es erlauben, Indikatoren besser zu definieren. Beispielsweise habe man an der Rhone 15 Jahre Erhebungen durchgeführt und so wichtige Einblicke in die Fisch- und Invertebratengemeinschaften gewonnen.

Dass Angaben über die Wirkung von Revitalisierungsmassnahmen eine wichtige Voraussetzung für Wirkungskontrollen sind, betonte auch *Christine Weber*. Sie ist zuständig für das 2015 vom Bafu und der Eawag gestartete Forschungsprojekt «Wirkungskontrolle bei Fliessgewässerrevitalisierungen: Für einen effektiven Einsatz der Mittel». Dabei will man eine Standard- und eine vertiefte Variante der Wirkungskontrolle erarbeiten. Erstere soll für alle Projekte gelten, letztere für ausgewählte Projekte zur Beantwortung spezifischer Fragen. In der Zwischenzeit hat man auch schon 27 Indikatoren erstellt. Dabei hängt die Anzahl der Indikatoren von der Grösse des Projekts ab. Bis Februar sollte gemäss Weber ein Bericht zur Konzept Wirkungskontrollen Schweiz vorliegen und im Frühling sollte das Bafu sich für eine der darin beschriebenen Varianten entscheiden.

Während der ganzen Tagung war häufig von Konflikten die Rede und auch *Werner Göggel* vom Kanton Luzern betonte in seinem Schlussvotum, wie wichtig eine gemeinsame Sprache und Kompromissfähigkeit seien, um sie zu lösen. Doch trotz der Konfliktrichtigkeit von Revitalisierungen entstanden am Anlass selbst kaum kontroverse Diskussionen zum Thema, auch die Fragemöglichkeiten wurden nur sehr spärlich genutzt. Möglicherweise was dies dem Umstand geschuldet, dass primär Personen anwesend waren, die Revitalisierungen befürworten.